

Die Room 28 Projects sind mehr als nur Erinnerungen an eine dunkle Zeit

Das Theresienstädter Tagebuch von Helga Pollak-Kinsky als Ausgangspunkt für Überlegungen zu dem zeitlos gültigen Thema: die menschliche Freiheit und die Erziehung zur Humanität.

Die Vielschichtigkeit der *Room 28 Projects* macht es notwendig, einige methodische Hinweise zur Entstehung der komplexen Struktur der Texte zu geben und auf Möglichkeiten ihrer didaktischen Verwendung hinzuweisen. Dies geschieht in der pädagogischen Absicht, die Zugangsschwelle für junge Interessentinnen und Interessenten zu verringern und die Attraktivität bzw. den „Gebrauchswert“ der Materialien für die Nutzerinnen und Nutzern aus anderen Fachgebieten zu erhöhen.

Die erinnerungskulturellen Projekte, die unter dem Logo *Room 28 Projects* erscheinen, stehen unter dem Anspruch, Erinnerungen einer speziellen Gruppe von Holocaust-Überlebenden in die heutige Zeit zu transportieren. Dies geschieht dadurch, dass geschriebene oder erzählte Erinnerungen an die NS-Zeit einem Publikum zugänglich gemacht werden, das in der Folge befähigt werden soll, diese Erinnerungen aufzubewahren, weiter zu erzählen und sie fortzuschreiben, sie also in irgendeiner Form zu tradieren. So sollen diese Erinnerungen öffentlich zugänglich sein und niemals mehr in Vergessenheit geraten.

Die *Room 28 Projects* von Hannelore Brenner sind insofern ein außergewöhnliches Vorhaben, als es sich von den meisten Dokumentationen und Interviewprojekten unterscheidet. Der mehrdimensionale Zugang und die methodische Aufbereitung machen die Geschichte der *Mädchen vom Zimmer 28* zu einem spannenden Entdeckungs- und Erkenntnisprozess.

Das Besondere der *Room 28 Projects* ist, dass Erinnerung **und** Geschichte nach dem narrativen Paradigma strukturiert und dargeboten werden. Der französische Politikwissenschaftler Enzo Traverso hat in seinem 2005 veröffentlichten Buch¹ darauf hingewiesen, dass dies kein einfach zu leistendes Unternehmen ist, weil Geschichte und Erinnerung eigene „Zeitrechnungen“ hätten, die sich ständig kreuzten, aufeinander stießen und durcheinander gingen. Seine zentrale These lautet: „Die Erinnerung ist Trägerin einer Zeitlichkeit, die dazu neigt, das *Kontinuum* der Geschichte in Frage zu stellen.“² (Hervorhebung im Original) Wie gehen die *Room 28 Projects* damit um? Sie versuchen das, was damals geschah und was heute erinnert wird, in eine verschachtelte, nicht lineare Erzählstruktur zu bringen und in einen größeren historischen Kontext zu stellen. Gleichzeitig wird eine Bandbreite von möglichen Lesarten angeboten. Die jeweilige Erzählstruktur und ihre Lesart bestimmen dann das Verständnis dessen, was an geschichtlichen Abläufen und Fakten übermittelt werden soll.



Am 13. April 2016 überreichte der Wiener Stadtrat Dr. Andreas Mailath-Pokorny im Wiener Rathaus das Goldene Verdienstzeichen des Landes Wien an Helga Pollak-Kinsky. **Professor Peter Gstettner** (Foto) hielt die Laudatio für Helga.

Erzählt man die Geschichte der *Mädchen vom Zimmer 28* von Theresienstadt entlang des vielschichtigen Belegmaterials, so strukturiert man notwendigerweise alle damit verbundenen „Daten“ psychischer, sozialer, ökonomischer und historischer Art nach einem narrativen Muster, das wir auch im Alltag gebrauchen: Wir alle machen unsere Erzählungen zu einer „runden“ Geschichte, die nur gelegentlich von einer seriellen Aufzählung von bloßen Daten unterbrochen wird. Wir „verstehen“ solche Geschichten, wenn uns ihre Anordnung einleuchtet, wenn sie uns plausibel dargestellt werden und wenn die angebotenen Interpretationen für uns nachvollziehbar sind.

Eine solche „narrative Geschichtsschreibung“ wird allerdings nicht allseits als „Wissenschaft“ anerkannt. Vertreterinnen und Vertreter eines anderen Wissenschaftsparadigmas halten solche Erzählungen eher für Märchen als für seriöse Historiografie. Erzählungen dieser Art würden der manipulativen und suggestiven Beeinflussung von Menschen Tür und Tor öffnen, wogegen die Menschen „Geschichte“ eigentlich als eine objektiv nachprüfbare Abfolge von Ereignissen ansehen sollten.

Die Herausgeberin der *Room 28 Projects*, Hannelore Brenner, bevorzugt ein anderes Verständnis von „Objektivität“. Sie lässt Persönlichkeiten und Ereignisse für sich sprechen. Und wenn Betroffene über den Holocaust erzählen, sprechen sie nicht nur jene Aspekte an, die über den Schrecken, die Bedrohung, die Ausbeutung und die grenzenlose Angst Auskunft geben, sondern sie reflektieren z. B. auch das „subjektive“ Problem, wie man unter diesen Umständen ein Mensch bleiben kann. Mit anderen Worten: Ihre Ausführungen berühren zumeist auch Fragen der Humanität, der Empathie, der Solidarität und der Entwicklung sozialer Kompetenz unter den in Konzentrationslagern prekären Lebensbedingungen.

Die *Room 28 Projects* können also auch wie eine „Entwicklungsgeschichte“ gelesen und verstanden werden, weil erkennbar ist, wie die Menschen vorher – also bevor die Katastrophe des Holocaust über sie hereingebrochen ist – gelebt, gefühlt und gedacht haben, und was sie während bzw. danach gefühlt, gedacht, aufgeschrieben und für erinnerungswürdig befunden haben.

In diesem Sinne unterscheidet Raul Hilberg in dem 2002 erschienenen Buch „Die Quellen des Holocaust“³ zwei Typen von Erinnerungsquellen: Schriftstücke, die während und vor der NS-Zeit entstanden sind, nennt er „**Dokumente**“. Dazu gehören z. B. die handgeschriebenen Tagebuchaufzeichnungen aus Theresienstadt von Helga Pollak-Kinsky, die zeitgleichen Notizen im Kalender ihres Vaters Otto Pollak, die Eintragungen in die Poesiealben der *Mädchen vom Zimmer 28*, das Notizbüchlein von Handa Pollak, das Album von Vera Nath, die Bilder und Zeichnungen der Mädchen aus dem Kunstunterricht bei der Lehrerin Friedl Dicker-Brandeis, die Fotos aus der Vorkriegszeit, entnommen den Familienalben usw.

Solche Sammlungen zeitgenössischer Dokumente sind nur in ganz seltenen Fällen vollständig erhalten. Wenn die Dokumente nicht datiert sind, kann die Chronologie